

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 1 (1911)

**Heft:** 46

**Rubrik:** Wochen-Chronik

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Wochen-Chronik

## Politische Rundschau

### Ausland.

Die von ganz Europa mit großer Spannung erwarteten Erklärungen der britischen Regierung über ihren in der Marokkofrage eingenommenen Standpunkt und das Verhältnis Englands zu Deutschland, wurden in der Sitzung des Unterhauses vom letzten Montag gegeben. Wenn auch zugegeben werden muß, daß in Anbetracht der heftigen Sprache, die im deutschen Reichstag gegenüber England vorherrschend war, die Rede Lord Greys, des Ministers des Neuherrn, bedeutend weniger scharf ausgesallt ist, als man erwartete, so ist dieselbe trotzdem wenig dazu angetan, zwischen den beiden führenden Nationen eine Annäherung herbeizuführen. Mit den Worten Greys: „In der Verbesserung unserer Beziehungen zu Deutschland können wir uns nicht überreden“, wird ganz unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß es der englischen Regierung an einem guten Einvernehmen mit Deutschland nicht so sehr gelegen ist, es sei denn, letzteres unterziehe sich gewissen Bedingungen (Einschränkung der maritimen Rüstungen) und unterordne seine Interessen denjenigen Englands! Mit welchem Recht aber fragen wir, mutet England dem Deutschen Reich eine derartige passive Rolle im Konzert der Völker zu, im gleichen Moment, wo es vor seinem Parlament mit erhobener Stimme der Welt erklärt: Niemals und unter keinen Umständen lasse es sich da, wo britische Interessen berührt werden — und wo und wann ist das nicht der Fall? — als quantité négligeable be handeln. Die steife, referierte Haltung der englischen Regierung ist zu bedauern, sie wird entschieden nicht zur Festigung des Weltfriedens beitragen.

In Frankreich ist das Parlament ehrlich bestrebt, innerhalb nützlicher Frist mit dem Budget fertig zu werden. Welch ungleich höheres Verdienst könnte es sich um des Landes Wohl erwerben, wenn es sich endlich aufzuraffen würde, um der immer mehr um sich greifenden Desorganisation im Heer, in der Marine und in der Verwaltung entgegen zu wirken. Sind doch die schweren Unglücksfälle, von der unsre Schwesterrepublik in den letzten Jahren heimgesucht wurde, mehr auf die Pflichtvernachlässigung der verantwortlichen Organe zurückzuführen, als auf etwas anderes. Das hat auch wieder die Unterfuchung in der Liberté-Katastrophe zu Tage gefördert. Und kaum ist der erste Schmerz, den dieses Unglück verursachte, überwunden, so dringt eine neue Höhnbotschaft an unsrer Ohr. Bei Saumur ist eine über den Thouet, einem Nebenfluß der Loire, führende Brücke der Staatsseisenbahn in dem Moment eingestürzt, als ein Eisenbahngzug darüber fuhr; 29 Menschen fanden dabei den Tod. Auch hier wird der Verwaltung vorgeworfen, sie habe es an der nötigen Kontrolle fehlen lassen.

Auf dem Kriegsschauplatz in Tripolis fanden in den letzten Tagen wieder heftige Kämpfe statt. Die Italiener haben auf der ganzen Linie einen Vorstoß unternommen und wenn ihren Berichten Glauben geschenkt werden darf, so wäre es ihnen gelungen, die in den Kämpfen vom 23.—26. Oktober verlorenen Positionen zurück zuerobern. Die Kämpfe bei Derna und Bengasi verliefen indes resultlos. Die beabsichtigte Sperrung der Dardanellen ist am Widerstand

der Mächte endgültig gescheitert. Im übrigen beginnen die Siegesanjoaren und gressen Tropenstöfe aus der italienischen Presse zu verschwinden, um ruhigeren Erwägungen Platz zu machen. Ja, die Ernüchterung ist schon soweit fortgeschritten, daß Blätter wie die „Tribuna“ und andere unverhohlen bekennen, man habe sich in ein Unternehmen gestürzt, dessen Tragweite selbst in Regierungskreisen nicht nach allen Kanten richtig erwochen worden sei und dessen Folgen dem Lande noch manche bittre Enttäuschung bringen werden. Bereits fängt auch der wirtschaftliche Schaden an, sich in empfindlicher Weise bemerkbar zu machen. Durch die Boykottierung der italienischen Waren seitens der Türkei soll der Provinz Brescia allein ein direkter Schaden von über einer Million Livre erwachsen sein.

Der Schweizer Journalist und Spezialberichterstatter der Frankfurter Zeitung, Dr. Weibel, der durch seine wahrheitsgemäßen Berichte vom Kriegsschauplatz, den Italienern lästig wurde, hat von Tripolis abreisen müssen.

Perfien hat sich als der Kleinere und Schwächere dem russischen Ultimatum, wohl auf den Rat Englands, an das es sich gewandt, unterworfen. England wird gefunden haben, der Moment zur Teilung Perfiens sei noch nicht gekommen!

In China geht es immer bunter zu. In den letzten Tagen scheinen die Regierungstruppen wieder einige Vorteile errungen zu haben. Unter den Revolutionären herrscht Uneinigkeit in Bezug auf die künftige Regierungsform, was den Macht-habern in Peking sehr zu staunen kommt. Wie sich der ebenso schlaue als ehrgeizige Chines Yuanschikai zu dieser Frage stellt, ist schwer zu erraten. Eines nur weiß man von ihm, nämlich daß er zentralistisch und imperialistisch gejagt ist. Ob er den Lockungen eines Teils der Revolutionäre, die ihm die Präsidentschaft der ersten Chinesischen Republik anbieten, im Interesse der Zukunft des Reiches, zu widerstehen vermag, wird die nächste Zukunft lehren. Zum Schutz der Fremden beginnen die Mächte größere Truppenkontingente zu landen.

### Schweiz.

Zum zweiten Mal in diesem Jahre hat der Tod in unserer obersten Landesbehörde Ernte gehalten. Herr Bundesrat Schöbinger ist an den Folgen einer Brustfellentzündung nach kurzer Krankheit gestorben. Wir bringen an anderer Stelle eine kurze Biographie des verdienten Magistraten.

Der Bundesrat erklärte sich einverstanden mit dem Berichte des Herrn Bundesrat Dr. Hoffmann über die Einführung eines Verwaltungs- und Disziplinargerichtshofes und beauftragte denselben mit der Ausarbeitung einer bezüglichen Botschaft an die Bundesversammlung. Die Einführung des Verwaltungsgerichtshofes bedingt eine Revision der Bundesverfassung.

Herr Nationalrat Mürz in Basel, der wie bekannt am Tage nach der Wahl aus der frei-sinnigen Partei, als deren Vertreter er gewählt wurde, austrat, hat nun selbst eingesehen, daß die einzige logische Konsequenz seines wohl unüberlegten Schrittes die Niederlegung seines Mandates sei; er hat seine Demission als Nationalrat eingereicht.

Die Freiburger Freisinnigen beschlossen, nachdem die Regierungspartei den Verständigungsvorschlag für die bevorstehenden

Großratswahlen schroff abgelehnt hat, den Kampf auf der ganzen Linie aufzunehmen.

Im Großen Rat des Kantons Wallis kam es anlässlich der Beratung über eine dem Referendum entzogene Verordnung betreffend die Einführung des neuen Zivilgesetzbuches zu stürmischen Debatten. Da dem Rat das Recht der Legislierung in dieser Sache von der Regierung abgesprochen wurde, lehnte er die Weiterberatung der Vollziehungsverordnung ab, die Verantwortlichkeit dafür dem Staatsrat überlassend.

Das neue Lehrerbefördungsgesetz, das der Große Rat des Kantons Tessin nach der kürzlich erfolgten Ablehnung des Schulgesetzes durch das Volk angenommen hat, befriedigt weder die Lehrer noch die Rechte. Bereits ist das Referendum dagegen angekündigt.

### Über die Verhandlungen des Bern. Grossen Rates.

Am 20. November ist der Große Rat des Kantons Bern zu seiner ordentlichen Winteression zusammengetreten. Die Herren Regierungsräte haben mit Vollzählig gearbeitet; denn nicht weniger als 4 Gesetze und 7 Dekrete nebst dem dicleibigen Voranschlag für 1912 sind unsern Volksvertretern ins Haus geschickt und sicherlich von ihnen auch eifrig studiert worden. Gewiß, wir haben gegenwärtig eine ungemein fleißige Regierung! Es ist zwar eine etwa „gnädige“ Sache, sich durch das Paragraphen-„Ghürich“ durchzuarbeiten und den Gedankengängen nachzugehen, wie sie nur in einem komplizierten Juristengehirn entstehen können. Und dann erst die Sprache! Sie ist halt „schwierig“.

Der dicke Brocken, das Steuergesetz, wurde in dritter Lesung verabschiedet. Schon der alte Dürrenmatt hat gesungen:

Es ist bestimmt im Großen Rat,  
Dass man vom Kleinsten, was man hat,  
Muß steuern.  
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt  
Dem Beutel, ach, so sauer fällt,  
Als steuern!

Es ist leider unserem Finanzminister nicht gelungen, ein Steuergesetz zu erfinden, das den Bürger von der Verpflichtung, Steuer zu bezahlen, entbinden kann. Hätte er das Steuerverproblem so gelöst, ein Denkmal auf dem schönsten Platz unserer lieben Bundesstadt wäre ihm sicher gewesen. Unter der Parole: Entlastung nach unten, Belastung nach oben, kommt das Gesetz nun vor das Forum des Volkes. Das Volk ist eine etwas schwierige Gesellschaft und in Steuersachen ist es ganz besonders „chugelig“. Was wird es mit dem armen Steuergesetz anfangen? Ja, ja, es wäre leicht zu regieren, wenn das Volk nicht wäre! Diese Wahrheit soll schon der alte Samuel ausgesprochen haben.

Neben dem Steuergesetz haben unsre Volksvertreter das Budget für das Jahr 1912 „endauert“, so ein Voranschlag mit einem 3 Millionen-defizit ist eine mißliche Sache. Begrifflich, daß sich der Herr Finanzdirektor wie ein Löwe wohrt gegen alle mehrbelastenden Anträge seiner Kollegen und der Ratsherren. Dem Herrn Kollegen vom benachbarten Departement des Innern, der sich für seine Handels- und Gewerbe-schulen in großer rednerischer Unterkunft stürzte und 25,000 lumpige Fränklein mehr verlangte, wurde von dem allmächtigen Hüter unsrer Staatsfinanzen nicht allmächtig heimgesündet. Das Wort gefehlt der beiden Herren Regierungskollegen läßt ahnen, daß unter dem Brustplat der beiden

Regierungsmannen nicht lauter sympathische Gefühle für einander wohnen. Es „mentischelet“ eben überall, das weiß auch der Herr Finanzdirektor, der ein klein wenig am Strange des Demagogenglückeins zog und den Landvertretern vorrechnete, was die Stadt Bern vom Vater Staat für Privilegien aller Art genieße. Da war es denn begreiflich, daß die vom Direktor des Innern gewünschte Krediterhöhung für die Handels- und Gewerbeschulen glatt abgelehnt wurden. Für die Ablehnung erhob sich eine dicke Mauer der schwersten Volksvertreter. Man muß es eben verstehen, zur rechten Zeit auf den richtigen Knopf zu drücken — So freuen sich die Interessen. Von der linken Seite des „hohen Hauses“ machte man den etwas heiklen Versuch, durch einen tüchtigen Abtritt am *Wieh*-prämiendredit die Budgetlage einigermaßen zu verbessern, was nun bei unseren landwirtschaftlichen Vertretern ganz besonders übel aufgenommen wurde. Der etwas „grobläufige“ Antragsteller hatte mit seinem Antrag zu tief in den Ast „gegag“t. Die ganze landwirtschaftliche Nobelparade wurde auf das „Seil“ geschoben, um den bedrohten Kredit zu retten. Atemlos eilte der abwesende Landwirtschaftsdirektor herbei, um seinem früheren Berufskollegen kräftigen Suksurs zu leisten. Die Gelegenheit war für die Linke auch gar zu verlockend. Kräftig hakte sie hier ein. Sie machte aus ihren Herzen keine Mördergrube, und die Worte, welche ihren Lippen entfloßen, waren nicht lauter Honigseim. Es wurde nun den Landesvertretern eine andere Rechnung aufgemacht als wie sie der Staatsfinanzier aufgestellt. Über  $\frac{1}{3}$  aller Steuern und fast die Hälfte der gesamten Einkommenssteuer des Kantons müsse die Stadt Bern aufbringen, das seien die berühmten Privilegien der Stadt! Die „Liebesgabe an die Agrarier“ wurde — wie bereits erwähnt, gleichwohl bewilligt.

Es ist begreiflich, daß der Finanzdirektor mit Argusaugen alle Budgetposten daraufhin untersuchte, ob nicht etwa Abstriche gemacht werden könnten. Weil nun die Schule den Staat ein schweres Stück Geld kostet, so glaubte der Herr Finanzdirektor, es wäre vielleicht auf diesem Gebiet „etwas zu machen“. In den letzten Jahren sind die Mittelschulbesoldungen im ganzen Lande mehr oder weniger erhöht worden. Das altehrwürdige Mittelschulgesetz, das einst unter den Antiquitäten des Landesmuseums eine Zierde bilden wird, legt nun dem Staate die Verpflichtung auf, an die Besoldungsverhöhungen der Mittelschüler die Hälfte zu leisten. Die Staatskasse muß dabei — zum Leidwesen des Herrn Finanzdirektors — die Rolle eines Automaten spielen. Als durch diese Erhöhungen nun der Staatskasse beinahe 60,000 Fr. entzogen wurden, da sagte sich der Hüter der Staatskasse:

Seit Jahren hab' ich still  
Zu eurem Tun geschwiegen —  
Kurz aber hört es auf!

Man limitiert einfach den Beitrag des Staates auf 5400 Fr. Was darüber ist, das ist vom Uebel. Der Erziehungsdirektor scheint mit dieser Maßregel nicht ganz einverstanden zu sein. Auch verschiedene Ratschainer wollten die Maßregel nicht recht „schlucken“. Einer verglich sie sogar mit dem berühmten Bremserlaß der preußischen Regierung, den sie in Auslegung des preußischen Besoldungsgesetzes erlassen.

Es entpuppt sich nun eine lebhafte Debatte über den „Nutzen und Schaden“ der Mittelschulen. Die Linke hat denn auch — forsch wie sie ist — sofort eine Interpellation über diesen Gegenstand eingereicht. Ja, ja, es ist eine „grüttige“ Sache, die bernischen Finanzen zu hüten. M.

## Stadt Bern.

Zu den bevorstehenden Gemeinderatswahlen haben die Parteien Stellung genommen. Die beiden bürgerlichen Parteien beschlossen festzuhalten am bisherigen Besitzstande, die Sozialdemokraten verlangen einen Vertreter mehr, auf dessen Rechnung dies geschehen soll, darüber werden die Wähler entscheiden. Herr Gemeinderat Siegrist hat seinen Rücktritt angemeldet, an seiner Stelle portieren die Freisinnigen Dr. Hans Tschumi.

## Kleine Chronik

### Biographien.

#### † Fürsprecher Otto Schmid in Pruntrut.

Otto Schmid, dessen Bild wir hier geben, wurde 1865 in Bern geboren und besuchte die hiesigen Schulen. Nach Absolvierung derselben lag er an der Universität in Neuenburg seinen juristischen Studien ab, um sich nach bestandenem Examens im Jahre 1892 als junger Fürsprecher in Pruntrut zu etablieren.



† Fürsprecher Otto Schmid.

Dort fand seine stark ausgeprägte Kampfnatur, in dem damals von der Politik ziemlich bewegten Städtchen eine reiche Tätigkeit und ohne Zögern stellte er seine Intelligenz und Arbeitskraft in den Dienst der freisinnigen Sache. Bis zu seinem Tode war er ein einflussreicher Führer der radikalen Partei; in Wort und Schrift stellte er seinen Mann. Auch im öffentlichen Leben befleidete Schmid eine hervorragende Stelle. So amtierte er lange Jahre als Präsident der Gemeindeversammlungen und als Mitglied zahlreicher Kommissionen. Im Militär brachte er es zum Grad eines Infanteriemajors.

Auch der deutsche Männerchor wird sein treues Ehrenmitglied, seinen gelegentlichen Direktor und langjährigen eifigen Aktiv-Sänger bis zu seinem Tode, schwer vermissen, denn mit seinem guten Rute war er immer bei der Hand und seine Erfahrung und seine Tatkraft stellte er gerne in den Dienst einer edlen Sache. Im Jahre 1900 gründete sich Schmid seinen eigenen Haushalt. Aus der Ehe entprossen 3 Knaben, welche heute mit der treuen, begehrten Mutter, ihren guten Vater und Gatten beweinen.

Schmid war bis vor Jahresfrist ein Bild strohender Gesundheit. Da befiel ihn ein Halsleiden, welches sich immer mehr verschlimmerte und vor einigen Monaten einen operativen Eingriff nötig machte. Die tüchtige Krankheit war aber stärker als die ärztliche Kunst und die beste Pflege. Ein schwerer, erschütternder Todeskampf setzte ein, in welchem der Verstorbenen in seinen unzähligen Schmerzen eine Seelenkraft und einen heroismus bewies, die geradezu bewundernswert waren.

Alle die Otto Schmid kannten, werden sein Andenken in Ehren halten; seine Arbeit und seine Verdienste sichern ihm dies. O. G. A.

### Schule und Unterricht.

An der Hochschulei vom letzten Samstag wurden zu Ehrendoktoren der alma mater Bernensis ernannt: Von der medizinischen Fakultät Herr Geheimrat Karl August Lüninger in Dresden und von der philosophischen Fakul-

tät Herr alt-Bundesrat Oberst Frey, dieser wegen seiner Verdienste um die Erhebung des schweiz. Wehrwesens und als dem Initianten der internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung. Die Hallermedaille wurde Herrn Pfarrer Otto Lauterburg in Saanen zuerkannt.

Herr Professor Dr. Röthlisberger in Bern ist von der Regierung der südamerikanischen Republik Kolombia zum Ehrenprofessor der Nationaluniversität in Bogota ernannt worden. Herr Professor Röthlisberger wirkte f. B. an der genannten Hochschule als Lehrer.

Die Gemeinde Signau beschloß den Bau eines neuen Schulhauses auf „der Höhe“, das im Herbst 1912 bezogen werden soll.

### Handel und Verkehr.

Im regierungsrätslichen Entwurf für ein Gesetz über die Ausübung von Handel und Gewerbe im Kanton Bern wird auch die Frage der Kontrolle der Bankinstitute, die Spargelder entgegennehmen, geregelt. Von einer direkten staatlichen Kontrolle wird Umgang genommen, dagegen werden die Sparkassen gezwungen, sich einer Kontrolle zu unterstellen, die dem zu gründenden Sparkassenverband übertragen wird.

Nach dem Bericht der Handelskammer ist der Gang der Uhrenindustrie zur Zeit ein recht erfreulicher und es sei zu erwarten, daß das Jahr 1911 das bisherige Rekordjahr 1906 in Bezug auf die Ausfuhrziffern erheblich überflügeln werde.

### Stadttheater.

*Vajazzo*, Oper von Leoncavallo. Su-jannes Geheimnis, Intermezzo in 1 Akt von Enrico Golisciani, überzeugt von Max Kahlebeck. Musik von Emano Wolf-Ferrari. Die süditalienische Tragödie, durch den Schmelz, die Leidenschaft im Fluß der Cantilene ins Musika-lich übertragen, zieht uns immer wieder in ihren Bann, um so mehr als sie im zweiten Akt das Miterleben des Bühnenpublikums suggerativ auf den Zuschauer überträgt, ein Mittel der Darstellung, das selten versagt. Die Volkszenen waren von Feldner in guter Regie angeordnet. Knappe fesselte schon mit seinem Prolog durch Wärme seines Vortrages. Die tragische Gestalt des Canio erhob Krause zu einer Größe, die wir an unserer Bühne wohl noch nie erlebt, eine Aufführung, die seine frühere Gastspieldarstellung weit übertrögt. Die schöne Eibelle der Nedda verlangt im Spiel, daneben im stimmlichen Ausdruck, eine Beherrschung, der Fräulein Weber nicht gerecht werden konnte.

Ein Aufatmen überkam einem gleich, wie die ersten Takte im Vorspiel von Wolf-Ferrari erklangen. Ein Gaukeln und Gleiten mit der Anmut, die in kleinen musikalischen Scherzen Mozarts, des frühen Beethovens liegen, daneben eine raffinierte Verwendung moderner italienischer Instrumentationsmethode. Als Ganzes ein Duett, er und sie, um einen simplen Stoff, dazwischen die pantomimische Gestalt des Dieners, ein scheinbar unändbarer Stoff, der durch den Geist des Musikalischen aber in jedem Momente so lebendig, so prächtig vor uns sprudelt, daß wir selber ganz zu übersprudeln, inhaltbarer Freude werden. Die Wiedergabe hat unsern Künstlern augencheinlich Freude bereitet. Die Fröhliche, mit der Knappe die komischen Situationen, die Wut-ausbrüche bedachte, die sichere Art, wie Fräulein Weber schmolte, hätschelte, und — ihre Cigaretten rauchte, die komisch-gutmütige Figur Orths als Diener — sie legten davon Zeugnis ab. Kapellmeister Landeker wurde der interessanter Orchesterzierung mit viel Glück gerecht, er fesselte besonders in den Stellen, da die Handlung der Bühne in der Pantomime zum Ausdruck kam.

H. R.

DRUCK und VERLAG:

JULES WERDER, Buchdruckerei, BERN.

Für die Redaktion: Dr. H. Bracher (Allmendstrasse 29).